

Jürgen Kumlehn

Erinnerer

E-mail: jkumlehn@t-online.de

Tel: 05331-977 487

www.ns-spurensuche.de

Platanenstraße 24

D-38302 Wolfenbüttel

16.10.2017

An alle Mitglieder
des Rates der Stadt Wolfenbüttel

Fluchtdarstellung in einer Vitrine des „Bürger Museums“

Geschichte ist kein Malkasten. (Franz Barth)

Geschichte kann auch süß sein. (Aussage im „Bürgermuseum Wolfenbüttel“)

Bürgervorlage zur Sitzung des „Kulturausschusses“ am 19.10.2017

Anhand von nur einem Beispiel aus dem „Bürger Museum“ möchte ich deutlich machen, wie eine der vielen Beschönigungen Geschichte klittert. Es handelt sich um die konzeptionslose Darstellung und Gegenüberstellung der Flucht der deutschen jüdischen Familie Kirchheimer in die USA und die Flucht des knapp 22jährigen Schlesiens Wolfgang Pink aus Deutschland nach Deutschland. Ich kann annehmen, dass diese Geschichtsklitterung von Winfried und Thomas Pink beeinflusst worden ist. Winfried Pink hatte mir kurz vor der Kommunalwahl 2016 auf meine Frage, warum er gegen ein Kuratorium für die inhaltliche Gestaltung des Museums sei, geantwortet: „Das kriegen wir auch allein hin.“ Er verwies noch auf seine Teilnahme an der Gestaltung der vergangenen Ausstellung im Schloss-Museum zu den 1950er Jahren

1948 lebten in Wolfenbüttel 11.462 Flüchtlinge und Heimatvertriebene. (10.00 Katholiken?)

1949 waren im Landkreis Wolfenbüttel 48.342 „Heimatvertriebene“ registriert.¹ Hat es unter denen, die in Wolfenbüttel wohnten, für eine Dokumentation vom Gesamtschicksal her betrachtet nicht eine (oder zwei) geeignetere Person gegeben? Ist zur Vorbereitung dieser „Dokumentation“ zum Beispiel ein Gespräch mit kompetenten Fachleuten aus dem hiesigen „Bund der Vertriebenen“ (BDV) geführt worden - oder mit jemand aus dem Kreis der „Landeshuter“? Warum wurde ausgerechnet der Vater und Großvater von drei im Stadtrat tätigen Kommunalpolitikern ausgewählt?

An dieser Stelle sollte ein Foto der Vitrine mit dem Sammelsurium von merkwürdigen Dokumenten informieren, mit dem die wissenschaftlich arbeitenden Historiker der städtischen Fachabteilung über die Fluchten informieren wollten. Ich darf das Foto nicht zeigen, da ich von der Stadt Wolfenbüttel sonst eine Unterlassungsklage im Briefkasten finden würde. Die von mir aufgenommenen Fotos, das wurde mir schriftlich bestätigt, darf ich nur in mein privates Fotoalbum kleben oder/und als Vergrößerung an eine Wand - aber nur bei mir zu Hause - aufhängen.

Die obige Vitrinendokumentation ist aus wissenschaftlicher Sicht betrachtet eine geschichtliche Fehlleistung, deren Inhalt die Gefahr beinhaltet, nicht nur die Schicksale der aus Wolfenbüttel und aus Deutschland geflüchteten Juden und politisch Andersdenkender zu verniedlichen oder zu entwürdigen, sondern auch die von ca. 15 Millionen Menschen, die ihre Heimat östlich der Oder-Neiße verloren haben. Alle zusammengenommen haben es nicht verdient, ihre unterschiedlichen Schicksale konzeptionslos in einem Topf zusammengemührt - sprich: kleines Vitrinchen - wiederzufinden. Verdient haben sie eine seriös erarbeitete und differenziert geschildert Präsentation.

¹ Wolfenbütteler Zeitung, 3.8.2006.

Hier aber ist nichts erarbeitet geschweige denn genau erforscht worden. Das wird einerseits unter dem Thema „Uniformierte Zeiten“ deutlich, mit dem - so formuliert - der Begriff „Drittes Reich“ oder „Deutschland im Nationalsozialismus“ bewusst vermieden wird.² Im Einführungstext zu dieser eher desinformierenden Darstellung erfährt der Museumsbesucher dann auch noch, die Juden seien nicht geflüchtet sondern „ausgewandert“. Der monströse Vergleich erhält hier nun auch noch eine erniedrigende Beschönigung: Die kann besser verstanden werden, wenn man die Torheit beginge, die Vertreibung und die Flucht der Ostdeutschen als „Auswanderung“ zu bezeichnen. Niemand, weder Historiker noch Betroffene oder Politiker würden je auf eine derartige Umdeutung kommen.

Inhalt der Vitrine zu Wolfgang Pink:

Hier liegen zwei Personalausweise, einer von Wolfgang Pink, der andere Besitzer bleibt unbekannt.³ Darüber eine rote Mappe mit dem Aufdruck „Lebensmittelkarten“⁴ und gefächert drapiert verschiedene Lebensmittelkarten aus der NS-Zeit und der Bundesrepublik: „Reichszuckerkarte“ - und eine offenbar aus der gleichen Zeit stammende „Milchkarte, aber auch eine Lebensmittelkarte aus der Bundesrepublik Deutschland und weitere Karten, deren Bestimmung nicht zu erkennen ist. Was dieses Sammelsurium von Exponaten zur Flucht aussagen sollen, wird mir nicht verständlich. Es handelt sich nicht um flüchtlingsspezifische Karten, sondern um allgemeine Lebensmittelkarten für die Bevölkerung. Suggestieren diese Karten, dass auch die Kirchheimers und alle anderen jüdischen Wolfenbütteler Lebensmittelkarten zum problemlosen Einkauf besaßen?

Inhalt der Vitrine zur Familie Kirchheimer

Wenn man diese Darstellung mit drei „mageren“ Exponaten zur Familie Kirchheimer auch nur ansatzweise verstehen will, muss man sich zunächst an der neben der Vitrine befindlichen Hörstation „Dr. Siegfried Kirchheimer (1891-1991) Jüdischer Arzt, konnte 1938 in die USA fliehen“ informieren. Hier berichtet ein Sprecher als Dr. Kirchheimer über die Lage der Familie in der Stadt und die Flucht aus Wolfenbüttel nach Bad Driburg zu Verwandten und die anschließende Flucht in die USA. Ansich gut informierend. Ein wichtiges Erlebnis, das Kirchheimer hatte und auch in Büchern dokumentiert ist, wird allerdings ausgelassen: Kurz vor dem Abreisetermin in die USA haben die Kirchheimers noch ein letztes Mal Wolfenbüttel besucht. Der Arzt, ein Fotoamateur, machte noch viele Fotos von seiner Heimatstadt. Dass er dabei von dem einstigen Schriftleiter Wolfenbütteler Zeitung, Kurt Meyer-Rotermund, beobachtet worden war, erfuhr er erst nach seiner Verhaftung durch die Gestapo. Meyer-Rotermund, späterer Ehrenbürger Wolfenbüttels, hatte ihn denunziert.⁵ Warum dieses für die Familie Kirchheimer einschneidende Erlebnis, das fast die Flucht in die USA gefährdet hätte, nicht berichtet wird, können nur die Historiker des Museums erläutern. Übrigens haben sich Kirchheimer und Meyer-Rotermund später ausgesöhnt.

Zur Familie Kirchheimer liegen in dieser Vitrine drei Exponate: Ein geöffneter Reisepass für das Ehepaar Kirchheimer und ein geschlossener Reisepass. Daneben ein Foto mit einer Szene auf einem Dampfer. Zu dieser Darstellung gibt es zwei kleine Texttafeln, auf denen nur dieses steht: - **REISEPASS** des Ehepaares Siegfried und Martha Kirchheimer, geb. Müller. Papier, Metall 1938

² In der Salzdahlumer Chronik läuft diese Zeit unter diesen Überschriften: 1921 bis 1939 - Salzdahlum in den 30er Jahren und: 1939 - 1945 - Als der Krieg Salzdahlum heimsuchte.

³ Erläuterung: Vertriebenenausweis „A“ Wolfgang Werner Pink, Papier 1956.

⁴ Erläuterung dazu: Kunstledermappe für Lebensmittelkarten, um 1940. 1940? Die Flucht geschah doch erst 1945.

⁵ Diese Begebenheit ist mehrfach dokumentiert - bei Kurt Bornemann, in meinem Buch „Jüdische Familien“ und in der Wolfenbütteler Zeitung.

- **Lore und Dr. Siegfried Kirchheimer** - Fotografie, Papier 1938. Am 16. November 1938 konnten Siegfried Kirchheimer und seine Tochter Lore an Bord des Schiffes „SS Manhattan“ Deutschland verlassen. Am 25. November kamen sie in New York an.



Weitere Erläuterungen zur Flucht der Familie sind nicht vorhanden. Der Betrachter erfährt nicht, dass auch die anderen drei Kinder Kirchheimers im März 1941 gemeinsam mit ihrer Mutter erst kurz bevor solche „Ausreisen“ beendet wurden, haben flüchten können. Betrachten Besucher das Foto, müssen sie an Betrachtung eines fehlenden Hinweises rätseln, wer denn Vater und Tochter Kirchheimer sind. Dass der Reisepass aus Metall und Papier besteht, diese bedeutende Information können sie mit nach Hause nehmen. Informativer wäre die Präsentation eines Ausweises mit dem sogenannten „Judenstempel“ gewesen. Dieser Stempel, ein rotes „J“, war seit Oktober 1938 in die Pässe von Juden gestempelt worden.

Das dritte Objekt in der Vitrine ist ein „Flüchtlingskoffer“. Die einzige Information über diesen Koffer ist diese: *Holz - um 1940*.

Auf dem Koffer ist der Name einer Frau und eine Adresse erkennbar. Mir fallen dazu einige Fragen ein: Wer ist mit diesem Koffer geflüchtet? Warum ein Holzkoffer? Wie ist er nach Wolfenbüttel gelangt? Was hätte der Flüchtling informativ über diesen Koffer beitragen können?

An dieser Stelle sollte ein Foto den „Flüchtlingskoffer zeigen - und eine kleine Infotafel, die über den Koffer informiert. Darauf ist vermerkt: *Flüchtlingskoffer, Holz, 1940*.

Warum ist nicht die Flucht des Kofferbesitzers dokumentiert worden als die des Wolfgang Pink? Und die wichtigste Frage: Warum wird so ein historisches Artefakt phantasie- und zusammenhangslos dort einfach hingestellt? Platz für mehr Text war/ist vorhanden.

Die Stadt Wolfenbüttel hat fast 12.000 Flüchtlinge aufgenommen. Es ist anzunehmen, dass sich unter diesen Flüchtlingen auch ehemalige Nationalsozialisten befunden haben. Warum die Ausstellungsersteller als Beispiel von Flüchtlingen aus den „Ostgebieten“ nicht ein Ehepaar vorgezogen haben, sondern einen jungen Mann und Vater und Großvater von drei im Rat tätigen Kommunalpolitikern, können sicher nur die verantwortlichen Historiker begründen.

Jede Flucht aus einer Heimat ist ein traumatisches Erlebnis. Die aus dem damaligen Ostdeutschland geflüchteten Menschen mussten ihre Häuser, ihre Wohnungen, ihre Vermögen, ihre Grundstücke und Ländereien und manchmal sogar zur Flucht ungeeignete Familienmitglieder zurücklassen. Während der Flucht starben Menschen aller Altersklassen, viele wurden ermordet oder erlitten andere furchtbare Gräueltaten; sehr viele sind in der Ostsee ertrunken. Nach der Überquerung der Neiße oder der Oder erreichten sie den Westteil des zerstörten Deutschen Reiches und trafen auf ebenfalls deutschsprechende Menschen, die sie gern oder auch nicht so gern aufnahmen und ihnen halfen. Sie flüchteten vor der Roten Armee, die die deutsche Wehrmacht, unter deren Herrschaft in Polen und in der Sowjetunion Verbrechen begangen worden sind, vor sich hertrieb. Die furchtbaren Verbrechen der Deutschen müssen an dieser Stelle nicht dokumentiert werden, sie sind bekannt. Vergessen werden darf hier aber nicht, dass die Nationalsozialisten und besonders Hitler und die Wehrmacht natürlich auch von den Deutschen in Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Danzig, Sudetenland und anderen Orten zwischen 1933 und 1945 massiv unterstützt worden sind - als Parteimitglieder oder anderer NS-Organisationen oder als Mitläufer und Sympathisanten der NS-Ideologie. Diese Menschen flüchteten von Deutschland nach Deutschland. In diesen östlichen deutschen Ländern sind Juden - wie im ganzen Reich - ebenfalls verfolgt worden.

Hier sollte ein Foto einer Seite der Informationen über den Wolfenbütteler Unternehmer Edelhard Rock aus dem digitalen Tablett auf der Museums-Empore den untenstehenden Text illustrieren. Aber, Sie wissen ja, leider verboten ...

An dieser Stelle muss über eine andere Merkwürdigkeit berichtet werden: Auf der Empore erhält man durch die digitalen Tablett biografische Informationen über 30 Personen. Darunter befindet sich auch der Ost-Flüchtling Edelhard Rock. Die kurze Darstellung seines Lebens unterscheidet sich von anderen: 1908 geboren, sei er nach dem Krieg zunächst nach Groß Denkte und dann nach Wolfenbüttel gekommen. Es klafft hier eine Lücke von fast vierzig Jahren - etwas mehr als die Hälfte seines gesamten Lebens. Ein Blick in das Kreisheimatbuch 1980 hätte nicht nur diese Leere etwas ausfüllen können, sondern ein erster Eindruck dazu, wie Geschichte beschönigt werden kann, wäre auch noch möglich gewesen. (Siehe auch Protokoll der Kreistagssitzung vom 1. Februar 1982, Seite 25.)

„**Auf Heimatsuche**“ ist ein kurzer Beitrag auf zwei weiteren Texttafeln überschrieben: *Ausgehungert, entkräftet und von den Kriegserlebnissen traumatisiert erreichten Flüchtlinge und Heimatvertriebene Wolfenbüttel. (...) Zwangseinquartierungen und das Teilen von Wohnraum, Küche und Herd mit vorrangig Schlesiern und Ostpreußen führten zu Konflikten. Die Mangelwirtschaft, unterschiedliche Konfessionen und Wertevorstellungen belasteten das Miteinander. (...)*

Auf zwei Tafeln werden „Vertriebenenausweise erklärt.

Zunächst: **Vertriebenenausweis „A“ Wolfgang Werner Pink - Papier 1956.**

Es folgt ein Text, der zu 98 % von Wikipedia - ohne Angabe der Quelle - abgekupfert worden ist: *In der Bundesrepublik schuf man einen Ausweis für Vertriebene und Flüchtlinge, der den jeweiligen Status dokumentierte; ausgestellt wurden sie im Aufnahmelager Friedland; für Sowjetzonenflüchtlinge, die über West-Berlin kamen, im Aufnahmelager Berlin-Marienfelde, jeweils nach einem Aufnahmeverfahren. Nicht alle Bewerber aus der sowjetischen Besatzungszone wurden als Flüchtling anerkannt; deren Verbleib im Westen wurde aber geduldet. Der Flüchtlingsausweis bestätigte die „Anerkennung als Flüchtling“ und eröffnete den Zugang zu diversen Hilfen für diesen Personenkreis (wie Zuzugsrecht, d. h. Anspruchsberechtigung für die Zuteilung einer Mietwohnung; Hilfe zum Lebensunterhalt bzw. Entschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz oder Darlehen daraus als Zuschuss für die Anschaffung einer eigenen Immobilie). Die Feststellung des Status als Vertriebene, Heimatvertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge erfolgte ab seiner Einführung Mitte 1953 gemäß Bundesvertriebenengesetz. Die Ausweise A und B waren für Vertriebene und Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten, Sowjetzonenflüchtlinge erhielten den Flüchtlingsausweis C. Der Ausweis A war für Personen, die bereits vor 1938 in den deutschen Ostgebieten lebten, B für diejenigen, die erst ab 1938 dorthin gezogen waren.* (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Fl%C3%BCchtlingsausweis>)

Ungewöhnlich und nur schwer nachzuvollziehen ist dieser Satz: *Nicht alle Bewerber aus der sowjetischen Besatzungszone wurden als Flüchtling anerkannt; deren Verbleib im Westen wurde aber geduldet.* (Erinnert mich an heutige Vorgänge.) Eine Erläuterung wäre erforderlich. Ich empfehle, sollten die Museumshistoriker sie noch nicht kennen, zwei Bücher: Sagan, Günter, Sowjetzonenflüchtlinge in den frühen Nachkriegsjahren in der Region Fulda, Petersberg 2017.

Weisbrod, Bernd (Hg.), Rechtsradikalismus in der politischen Kultur der Nachkriegszeit. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen, Hannover 1995.

Juden auf Heimatsuche?

Sucht man nun ebenso und auch nur kurz aber doch ebenso eindringlich beschriebene Hinweise zur Flucht der Juden aus Wolfenbüttel, bleibt man erfolglos. Sie, die jüdischen Wolfenbütteler, flüchteten nicht vor der Roten Armee 1945, denn zu der Zeit waren sie entweder bereits umgebracht worden oder hatten vielleicht einen Verbleib irgendwo in der Welt gefunden - denn ihre Flucht vor der bereits seit 1933 begonnenen Entwürdigung als Menschen und der Drohung, „ent-eignet“, weggebracht und ausgemerzt zu werden, hatte bereits 12 Jahre vorher im tiefsten Frieden begonnen; meistens mussten, bevor sie irgendwo in der Welt einigermaßen sicher eintrafen, erst Meere überwunden werden. Sie flohen nicht vor einem klassischen Krieg, sondern vor der Gefahr, wie Ungeziefer getilgt zu werden.

Was haben sie erlitten, als sie ohne Sprachkenntnisse und ohne Geld nach Chile flüchteten, nach Ekuador, nach England, in die USA, nach Australien, nach Schweden, in die Schweiz und anderswo in der Welt. Familien wurden fast auf ewig zerrissen, die Familie Schloss über drei Kontinente. Gern gesehen waren sie dort meistens nicht. Sie konnten Deutschland auch nicht so ohne weiteres verlassen. Ohne deutsche Genehmigungen ging gar nichts. Die Behörden behandelten die Menschen wie Ungeziefer. Ohne Visa des Aufnahmelandes erhielten sie keine Einreiseerlaubnis in die gewünschten Länder. Die Aufnahmeländer forderten als Garantie hohe Mindestgeldbeträge. Woher sollten die aber kommen, wenn ihnen deutsche Behörden vorher alles geklaut hatten: Grundstücke, Möbel, Schmuck und Geld. Einige, denen die durch Schlepper begleitete Flucht in die Schweiz gelang, mussten befürchten, nach Deutschland ausgeliefert zu werden. Wenn die Gültigkeit ihrer deutschen Pässe ablief, weigerten sich die deutschen Botschaften, sie zu verlängern. Deutsche wurden dann zu Staatenlosen, zu Menschen ohne Staat, Hieraus entstanden weitere Schwierigkeiten, immer fast unlösbar. Der aus Wolfenbüttel stammenden Paula Schloss gelang die illegale Flucht in die USA. Dafür musste sie eine lange Gefängnisstrafe absitzen. Hans Bernhard Schaye gelang als Kind die Flucht nach England. Dort wurde er als „enemy alien“ zunächst interniert und dann per Schiff nach Australien deportiert. usw., usw.

Die Dramen um die Flucht der jüdischen Deutschen und Andersdenkender sind nur marginal beschrieben. Allen standen, wie den Ostflüchtlingen in Deutschland, keine politisch einflussreichen Flüchtlingsorganisationen in den Ländern, in die sie hatten flüchten können, zur Verfügung. Nach 1945 waren diese aus Wolfenbüttel geflüchteten Juden in dieser Stadt kein Thema; sie waren ja weg. Im Zusammenhang mit der heutigen Flüchtlingsproblematik hört man ab und zu die Aussage, da das Ausland während des „Dritten Reiches“ deutsche Flüchtlinge aufgenommen habe, müssten wir das heute durch die Aufnahme aktueller Flüchtlinge kompensieren. Dazu möchte aus meiner Kenntnis vieler jüdischer Flüchtlingsschicksale behaupten: Würden wir heute Flüchtlinge so behandeln, wie sehr viele damals - deutsche Juden und Christen - vom „Ausland“ behandelt worden sind, ginge ein Sturm der Entrüstung durch dieses Land.

Beide Fluchten nebeneinander so darzustellen, wie im sogenannten „Bürger Museum“, deutet auf eine Inkompetenz der hier tätigen Historiker hin. Die „jüdische Flucht“ inhaltlich geringer darzustellen als die Flucht der Menschen aus den Ostgebieten, deutet eine auch bereits an anderen Stellen aufgefallene Distanz zur jüdischen Erinnerungskultur an.

Kurz vor der Sitzung des Kulturausschusses erhielt ich eine überraschende Mitteilung, die die Fluchten-Darstellung noch problematischer machte: Wolfgang Pink war gar kein Flüchtling, sondern ein Wehrmachtssoldat: *Er ist nicht von Deutschland nach Deutschland geflüchtet, sondern wurde in Italien als kriegsverpflichteter Soldat in amerikanische Gefangenschaft genommen. Er war eine längere Zeit in den Vereinigten Staaten in Kriegsgefangenschaft. Anschließend wurde er in englische Kriegsgefangenschaft überstellt. Danach, 1947, wurde er in den Landkreis Wolfenbüttel entlassen.*

Die WZ teilte am 24.10.2017 mit, der Ausweis von Wolfgang Pink sei aus der Vitrine entfernt worden.

Die inhaltliche Zielsetzung dieses Museums soll offenbar nicht auf wissenschaftlich erforschten und differenzierten Ergebnissen basieren, sondern auf Exponaten und Texten, die „oh wie schön-Ausrufe“ provozieren sollen. Geschichte ist hier trotz der Barth'schen Warnung doch zu einem Malkasten verkommen und hat das „Wolfenbütteler Disneyland“ mit einer liebevollen Stadtgeschichte erzeugt. Dieses „Bürger Museum“ könnte sich die inhaltliche Gestaltung des Gärtnermuseums zum Vorbild nehmen.

Ich widme diesen Text den Mitgliedern des Wolfenbütteler Kulturausschusses, die am 19.10.2017 hierüber beraten werden mit der Hoffnung, zu erkennen, dass ein echtes stadthistorisches Museum weitgehend nur mit wissenschaftlich korrekten Darstellungen den Anspruch der Seriosität erwerben und halten kann.